



Auf dem Weg in die digitale Gesellschaft

Schöne neue Welt?

Die einzige Konstante ist der Wandel. Der rasante Fortschritt lässt sich nicht stoppen, was übrigens auch gar nicht erwünscht ist, da er viele Chancen bietet. Doch der Wandel muss gestaltet werden, damit es nicht einige wenige Sieger und viele Verlierer gibt.

Bis zum 19. Jahrhundert verdoppelte sich das weltweite Wissen alle hundert Jahre. Zu Beginn des neuen Jahrtausends war diese Zeitspanne auf sieben Jahre geschrumpft. Heute sind es nur noch zwei Jahre. Wir kommen nicht mehr hinterher, so viel steht fest. Ende des 17. Jahrhunderts hatte ein Wissenschaftler noch die Möglichkeit, alle Neuerscheinungen in seinem Fachgebiet zu lesen. Ein bis zwei Generationen später war das schon nicht mehr möglich. Bereits Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 bis 1716), der als letzter Universalgelehrter gilt, ist an seinem selbstgesteckten Anspruch, das gesamte Wissen der Menschheit überblicken zu können, gescheitert. 300 Jahre später hat die Informationsflut gigantische Ausmaße angenommen – und das Tempo nimmt noch zu. Studien zufolge entstehen täglich 2,5 Trillionen neue Dateien. Längst nicht alles ist (be)merkenswert. Echte Innovationszyklen sind deutlich seltener. Doch darum geht es gar nicht. In dem Meer aus Informationen, die durch das Internet jederzeit abrufbar sind, geht es darum, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden zu können. Der Philosoph Jürgen Mittelstraß von der Universität Konstanz sagt dazu: „Das Netz

sammelt, aber es ordnet nicht, es weiß alles, aber es denkt nicht.“

Der rasante Fortschritt überfordert nicht nur den Einzelnen, sondern die gesamte Gesellschaft und leider auch die Politik. Was machbar ist, wird gemacht, ohne Rücksicht auf das Tempo oder ethische und gesellschaftliche Konsequenzen. Beispiele in der Geschichte finden sich immer wieder. So hat der Chemiker Fritz Straßmann über die Entdeckung der Kernspaltung einmal gesagt: „Nicht eine Entdeckung ist gut oder böse, sondern was Menschen daraus machen.“ Wir wissen, was sie gemacht haben – die Atombombe gebaut und abgeworfen, obwohl das zu verhindern gewesen wäre. Man mag den Vergleich unpassend finden, weil die Digitalisierung kein Leben zerstört und sogar viele Vorteile bietet, doch als ungefährlich kann man die Entwicklung nicht bezeichnen.

Wissenschaftler und Zukunftsforscher entwerfen Szenarien, die einen schon beim Lesen schwindelig machen. Selbstfahrende Autos oder Roboter als Chirurgen, Köche und Musiker sind nur die Spitze

des Eisbergs. In der Medizin und der Landwirtschaft warten atemberaubende Erfindungen auf uns, die Krankheiten und Hungersnöte minimieren. Doch dafür haben wir einen Preis zu zahlen. Wer wird darüber urteilen, ob dieser Preis angemessen oder zu hoch ist? Es klingt gut, wenn Computer immer mehr diffizile oder eintönige Aufgaben übernehmen. Doch was ist mit den Arbeitsplätzen? Wird sich die Schere weiter öffnen und die Welt in eine Handvoll Privilegierter und ein Heer aus Arbeitslosen und Unzufriedenen teilen? Der gesellschaftliche Sprengstoff dieser Entwicklung wird unterschätzt. Wer blickt noch durch, was Fake News sind und was nicht? Wer findet sich in den sozialen Netzwerken zurecht? Dort werden wir mit den Häppchen gefüttert, die uns interessieren. Alles andere bekommen wir erst gar nicht zu lesen. Wir machen uns die Welt, widdewidde wie sie uns gefällt!

Vielleicht muss man nicht jetzt schon Utopien wie die Verschmelzung von Mensch und Maschine diskutieren. Doch sollte man darüber reden, wie wir die Entwicklung gestalten, Ordnung in die Informationsflut bringen und alle Menschen auf dem

Weg in das digitale Zeitalter mitnehmen können. Wenn das gelingt, erwartet uns in der Tat eine schöne neue Welt! Auf der Computermesse CeBIT im März 2017 sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Wir erleben jetzt gerade eine Phase, in der sich die Digitalisierung wirklich in alle gesellschaftlichen Bereiche ausbreitet.“ Neue Formen der Bildung und lebenslangen Lernens würden daher künftig immer wichtiger. Hier seien Politik und Unternehmen gemeinsam in der Pflicht. Die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und ihnen zu zeigen, welchen Nutzen der digitale Wandel bringe, sei die Aufgabe der kommenden Jahre. Tatsächlich hinkt die Politik der Entwicklung hinterher. Wie der SPIEGEL in seiner Titelgeschichte „Zuckerbergs Zweifel“ im April 2017 schrieb, geht es um nichts Geringeres als die Frage, wie wir die Welt wieder enger zusammenbringen können: „Das revolutionäre Potenzial all dieser neuen Technologien liegt so unverkennbar in der Luft, könnte so elektrisierend sein, aber ausgerechnet jetzt entwickelt die Politik keine Visionen mehr, wo es hingehen soll. Bislang stolpert die Menschheit weitgehend ziellos durch das 21. Jahrhundert.“ Und so haben Populisten wie Donald Trump, Geert Wilders oder Marine Le Pen



